

Seminar: Visuelle Literatur  
Seminarleitung: B. Dersch- Freese, E. Horn  
Name : Melanie Fuchs; Kulturwissenschaft und Medien, (WS 02/03)  
Thema: Filmkritik "Die Klavierspielerin"

Wie übersetzt man einen Roman so in das Medium Film, dass das Ergebnis dem zugrunde liegenden Werk gerecht wird? - Diese Frage steht wohl am Beginn einer jeden Literaturverfilmung. So auch im Falle der Verfilmung von E. Jelineks 1983 erschienenen Romans "Die Klavierspielerin". Dieser Roman, der über Obszönitäten, Selbsterniedrigung, gewaltsame Exzesse und Ekel berichtet, ist einer ihrer berühmtesten Texte und machte E. Jelinek zu einem sehr umstrittenen "Star".

Der österreichische Regisseur Michael Haneke ("Code unbekannt"), der vor allem durch seine filmischen Gewaltstudien international bekannt wurde hat sich eine schwere Aufgabe zugemutet. Er muss die gefährlich radikalen Worte des Romans bildlich umsetzen und den von Jelinek beschriebenen Charakteren, wie z. B. der "Protagonistin" Erika Kohut, Gesichter geben.

Erika Kohut (Isabelle Huppert), mitte vierzig und Klavierlehrerin am Wiener Konservatorium, lebt zusammen mit ihrer dominanten Mutter (Annie Girardot) in einer kleinen, bescheidenen Wohnung. Die beiden Frauen teilen alles, den Traum von einer schönen Eigentumswohnung, die Freizeit und das Ehebett. Einen Vater gibt es nicht mehr, aber er würde, genau wie jedes andere männliche Wesen sowieso nicht gebraucht. Die Frauen führen einen geregelten Alltag und sind auf niemanden, außer auf sich selbst angewiesen.

Erika wurde ihr ganzes Leben zum Funktionieren erzogen. Die Mutter wollte immer, dass aus ihr eine berühmte Pianistin wird. Das aus Erika letztendlich nur eine Klavierlehrerin geworden ist, verzeiht die Mutter ihrem Kind nie. Immer redet sie ihrer Tochter ein, dass keiner sie "überholen" soll, dass keiner besser sein darf als sie. Dieser psychische Druck treibt Erika auch dazu an, einer ihrer talentiertesten Schülerinnen die Karriere zu zerstören, die Karriere, die sie nie hatte. Heimlich schüttet sie dem Mädchen Glasscherben in die Manteltasche wohlwissend, dass das Kind sich die Hand bei einem Griff in die Tasche verstümmeln wird. Dabei zeigt sie keinerlei Reue oder Mitleid, als das Mädchen dann tatsächlich völlig aufgelöst und mit blutenden Händen vor ihr steht. Der Lebensinhalt der Mutter besteht darin, auf ihre Tochter zu warten und sie auf Schritt und Tritt zu kontrollieren. Die Mutter weiß, wie, bei wem und bis wann Erika ihre Zeit verbringt, und wenn Erika einmal nicht zur planmäßigen Uhrzeit zuhause ist, hat die Mutter die passende Telefonnummer parat, um den Grund der dreisten Verspätung in Erfahrung zu bringen. Durch den totalitären und repressiven Erziehungsstil der Mutter wird Erika zur Außenseiterin, die außer ihren Kollegen und Schülern keine sozialen Kontakte pflegt und auch noch nie gepflegt hat. Ihre Libido ist komplett gestört. Sie beobachtet Paare beim Kopulieren im Autokino, sie geht in Pornoläden, schaut sich in dafür vorgesehenen Kabinen schmuddelige Videos an und riecht dabei an den von ihren Vorgängern gebrauchten Taschentüchern. Wird ihre Erregung dabei besonders groß, entsteht ein unhaltbarer Druck auf ihrer Blase und sie muss sich erleichtern. Ein weiteres Resultat ihres gestörten Verhältnisses zu sich selbst und zur Sexualität ist ihr Drang zum Masochismus, so verletzt sie sich vor dem heimischen Abendessen mit ihrer Mutter mit einer Rasierklinge ihre Vagina. Ihre destruktive Sexualität wird besonders während ihrer "Affäre" mit dem Schwachstromstudenten Walter Klemmer (Benoît Magimel) deutlich. Ständig provoziert und reizt sie ihn bis aufs Äußerste, um ihn dann barsch von sich zu weisen. Sie will diejenige sein, die die Kontrolle hat. In dem Brief, den sie für Walter aufsetzt beschreibt sie ihrem Schüler wie das gemeinsame Sexualeben aussehen soll. Die Rede ist von brutalen Schlägen, Fesselungen, von Gewalt, und die streng organisierte Erika hat die nötigen Utensilien auch schon in einem

Schuhkarton, den sie unter ihrem Sofa aufbewahrt, zusammengesammelt. Das Fiasko bahnt sich an. Walter onaniert vor Erikas Fenster, und weil er nicht ertragen kann, wie tief er wegen Erika gesunken ist, vergewaltigt er sie unter Schlägen und Tritten in ihrer Wohnung. Dieser gewaltsame Akt, der eigentlich dem entspricht, was sich Erika in ihrem Brief "gewünscht" hat, bringt auch das Ende der vermeintlichen Beziehung der beiden mit sich. Für Walter ist alles so, als ob es die Geliebte Erika nie gegeben hätte, aber für Erika ist der seelische Schmerz unerträglich.

"Die Klavierspielerin" eine österreichisch- französische Co- Produktion, kam im Oktober 2001 zum ersten mal in Cannes mit Publikum in Kontakt. Dort erntete der 130 Minuten lange Film, wie die meisten Werke Hanekes und ebenfalls wie die Werke Jelineks, sowohl Begeisterungstürme als auch passionierte Buh- Rufe und Pfiffe. Ausgezeichnet wurde der Film in Cannes mit der "goldenen Palme". An Isabelle Huppert und Benoît Magimel gingen jeweils die Darstellerpreise.

Michael Haneke findet für seinen Film kühle, nüchterne, reduzierte Bilder. Das Schicksal Erikas spielt sich vor einer zurückhaltenden Kulisse ab, wobei einzig der Anblick des hell erleuchteten Wiener Konzerthauses eine Ausnahme bildet. Vom Drehort Wien ist sonst nicht allzu viel zu sehen, da fast ausschließlich in Innenräumen gedreht wurde. Selbst wenn Erika einmal auf der Straße gezeigt wird, ist immer eine Häuserfront, an der sie Deckung zu suchen scheint, im Bild. Wird der Blick des Zuschauers doch einmal auf die Straße gelenkt, geschieht dies meist durch eine offene Tür, wobei Teile dieser Tür fast immer auch einen Teil des Bildes ausmachen. Oft ist die Kamera schon vor den Schauspielern in einem Raum oder auf der Straße und beobachtet die Personen beim Hereinkommen oder Herausgehen, beim Öffnen, Schließen oder Verschließen einer Tür. Man gewinnt als Zuschauer den Eindruck, dass das Bild der Tür einen symbolischen Stellenwert im Film einnimmt. Eine Tür kann man verschließen und sich somit von der Außenwelt isolieren oder man kann sie öffnen und sich der Außenwelt stellen. Erikas Unterrichtszimmer ist sogar durch zwei hintereinanderliegende, schalldichte Türen abgeschottet.

Der Film besitzt keinen separaten Vorspann, die Informationen wie Titel und Namen des Regisseurs und der Schauspieler werden zwischen die einzelnen Anfangssequenzen eingespielt. Diese Sequenzen scheinen den Alltag Erikas zu beschreiben. Der Streit mit der Mutter, der in Gewalttätigkeit ausartet, die abendliche Versöhnung, die Klavierstunden im Konservatorium, bei denen Erika ihre Schüler schikaniert, Erikas Mittagspause, die sie am Fenster verbringt, wieder eine Klavierstunde und abschließend der Weg nach Hause.

Immer wieder zeigt der Film auch Szenen, in denen Klavier gespielt wird. Versucht sich einer von Erikas Schülern gerade an einem Stück von Schubert oder Schumann, wird er von Erika permanent schroff zurechtgewiesen. Die Stimme der Lehrerin nimmt der Zuschauer dabei aus dem "Off" wahr. Immer wieder verweilt die Kamera dabei auf der Tastatur und den sich darauf bewegenden Händen. Oft hat man als Zuschauer den Eindruck, dass die Kamera sehr lange auf einem bestimmten Gegenstand oder einer Person verweilt, ohne dass eine Bewegung stattfindet. Manche Szenen erscheinen dadurch sehr ausgedehnt. Auffällig ist dabei auch, dass die Personen nur selten in der Halbtotale, also mit ihrem ganzen Körper gezeigt werden. In den meisten Fällen sieht der Zuschauer Nahaufnahmen der Gesichter. Diese Einstellung ist wichtig, weil die Mimik der Darsteller in hohem Maße zum Verständnis des Filmes beiträgt. Der Zuschauer soll, wie im Roman, direkt mit der gezeigten Person konfrontiert werden. Des weiteren ist es ein Versuch die schonungslos offene Sprache Jelineks, die eine Welt voll Obsessionen zeigt, in die Filmsprache umzusetzen. Man soll diese Worte auf den Gesichtern der Schauspieler ablesen können. Oft schaut der Zuschauer den Personen auch über die Schulter und direkt in das Gesicht einer anderen Person. Diese

Position nimmt die Kamera u. a. dann ein, wenn ein Dialog stattfindet. So kann die Reaktion der Person gegenüber auf das Gesagte vom Rezipienten direkt wahrgenommen und interpretiert werden. Die Kamera scheint ständig präsent. Ungerührt beobachtet und dokumentiert sie alle grausamen und absurden Bilder, die oft sehr nah an der Grenze dessen stehen, was gezeigt werden darf und kann. Auch als Erika sich in der Abstellkammer des Eisstadions übergibt und Walter anfleht, bitte wegzuschauen, hält die Kamera ihr Auge erbarmungslos auf die brechende, erniedrigte Erika gerichtet.

Die Musik selbst spielt im Film auch eine große Rolle. Vor allem Stücke von Schubert und

Schumann, die bevorzugten Komponisten Erikas, nehmen einen wichtigen Platz ein. Die Musik steht für Erikas Drang nach Perfektion und die beiden Komponisten ebenfalls. Sie sind Erikas Vorbilder, ihnen will sie es gleich tun und genau wie sie verfällt auch Erika dem Wahn. Eine andere Parallele kann hier auch zum Schicksal von Erikas Vater gezogen werden, den Mutter und Tochter in eine Nervenklinik eingeliefert haben und der während des Films dort stirbt. So haben z. B. Stücke, wie "die Winterreise" zwar immer wieder auch einen Bezug zum filmischen Geschehen, aber sie bilden auch immer wieder extreme Kontraste. So z. B. auch die Triosonate Schuberts, die der Zuschauer vernimmt, wenn sich Erika in der Videokabine des Pornoladens befindet. Der Film scheint hin- und hergerissen zwischen Sex, Gewalt und seelischen Abgründen und der Musik als etwas "wunderbar reinem".

Haneke arbeitet auch mit einer Farbsymbolik. Oft befindet sich Erika umgeben von der Farbe weiß. Der Toilettenraum, in dem Erika und Walter das erste Mal "sexuellen Kontakt" haben, ist komplett weiß und hinterlässt einen fast klinisch-sterilen Eindruck. Erikas Unterrichtszimmer ist ebenfalls komplett in Weiß gehalten: weiße Wände, weiße Gardienen, weiße Tür. Auch in Erikas Zimmer findet man die Farbe Weiß wieder und nicht zuletzt auch auf der Eisfläche, auf der Erika entlangrutscht, nachdem Walter sie von sich gewiesen hat. Die Bedeutung der Farbe weiß, die immer auch Unschuld impliziert, beschreibt Erika. Sie hatte noch keinen Mann in ihrem Leben, war immer nur "brav" und wollte es ihrer Mutter recht machen. Dieser Aspekt passt auch zu der Aussage Erikas, als sie sich nach dem Erbrechen den Mund ausgewaschen hat "Ich bin wieder sauber, sauber wie ein Baby, innen wie außen". Als Walter Erika jedoch in ihrer Wohnung vergewaltigt, sieht man im Hintergrund eine schwarze Wand.

Am Ende des Films wird dem Zuschauer keine Auflösung gewährt. Erika geht, nachdem sie sich ein Küchenmesser in die Brust gerammt hat einfach rechts aus dem Bild. Die Kamera zeigt nur die Front des hell erleuchteten Konzerthauses. Der Film beantwortet keine Fragen, er geht nicht darauf ein, warum die Figuren so sind wie sie sind, es gibt keine Konklusion.

Natürlich musste die Struktur des Romans verändert werden, denn im Film kann höchstens ein zehntel dessen reproduziert werden, was im Buch beschrieben wird. Doch gibt es sehr viele Parallelen, und was die Hauptgeschichte betrifft ist der Film sehr nah an seiner Vorlage orientiert. Eine große Hürde bei der Umsetzung der Literatur war mit Sicherheit auch der Umgang mit den ständigen Rückblenden in Erikas Kindheit, die im Roman die Entwicklung ihrer Persönlichkeit noch stärker herausarbeiten. Der Regisseur musste also mit deutlich weniger Mitteln und Möglichkeiten versuchen dieselbe Wirkung beim Rezipienten hervorzurufen, die sich beim Lesen des Romans einstellt. So ist der Film vor allem auch zu einem Schauspielerfilm geworden.